

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Bürgerzeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ummelung in Bamberg.



Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

7.

Lili hatte den Unterricht im Rosenauerischen Hause vor Ablauf des Jahres mit Verzicht auf das ihr erst an Neujahr zustehende Gehalt aufgegeben und bemühte sich ernstlich um eine Stelle als Lehrerin an einer Schule oder als Gouvernante. Die Eltern hatten sich, da die Berufsfrage immer dringender wurde, mit dem Gedanken versehen gemacht, ihre Tochter aus dem Hause zu geben, und ließen freie Wahl.

Heute kam sie nun in freudiger Erregung von der Post zurück, teilte ihrer Mutter glückselig mit, daß sie Aussicht hatte, London bei einer aus Hardburg stammenden, sehr reichen Familie gegen hohes Gehalt als Erzieherin anzukommen. Eine Freundin vom Seminar, die ebenfalls drüben war, hatte soeben geschrieben.

„Kind, ich weiß nicht, was dich so ins Ausland zieht“, sagte Mama mit einem leisen Seufzer. „Mir wird der Abschied sehr schwer fallen. Aber das Gehalt ist bedeutend. Man kann ja leider, leider immer wieder aufs liebe Geld sehen. Wenn es durchaus willst, dann meinetwegen in Gottes Namen.“ Auch der Papa redete nicht ab, so gern er sein Töchterlein ferner um sich gehabt hätte.

So wurde denn alles genau besprochen, und Lili schrieb an demselben Tage an ihre Freundin und an jene Familie.

Eine Woche später lud Konsul Baulsen — um die Familie handelte es sich — sie in liebenswürdiger Weise ein, zum ersten Mal bei ihnen zu erscheinen.

Damit war die Angelegenheit erledigt. In vier Wochen konnte die Reise beginnen.

Auf der staubigen Landstraße, die von der Grenze nach Hardburg führte, stand heute, an einem heissen Septembertage, langsam gebeugter Greis in blauer Kleidung, der auf dem Rücken eine Butte mit Wäsche, Koffern, hölzernen Kellen, Stühlen und anderem Küchengerät trug. Sein etwas

grüner Vollbart war stark ergraut, und von dem fahlen Gesicht konnte man, da es einen mächtigen, tief in die Stirn gezogenen Schlapphut und eine große blaue Brille trug, nicht allzuviel sehen. Aber es lag etwas Leidendes, Mitleiderregendes darin, denn der ganze Mann recht gebrechlich ausah.

Lili, die heute bei dem herrlichen Wetter noch einmal alle Lieblingsplätze in Wald und Flur aufsuchen wollte — morgen sollte die Reise beginnen —, begegnete dem Alten am Buchenweg, wünschte ihm einen guten Tag und konnte sich nicht enthalten, ein paar freundliche Worte an ihn zu richten; es jammerte sie. Er mußte recht schwerhörig sein, denn er gab ihr keine

verständliche Antwort auf ihre Fragen nach diesem und jenem und schien froh, als sie weiterging.

Hätte nun jemand dem jungen Mädchen mit dem mitleidigen Herzen gesagt: „Du verschwendest deine Teilnahme an einen ganz Unwürdigen! Schau dir den Menschen einmal genau an, denn er ist dir ein alter Bekannter!“ so würde es den Kopf geschüttelt haben und sich nicht haben entsinnen können, ihm jemals begegnet zu sein. Und doch war er Lili nicht unbekannt, denn unter der Larve des hinfälligen Hausierers steckte niemand anderes, als der falsche Baron v. Ravenburg. Ja, der war es, und er hatte seinen guten Grund, sich mit dem Edelfräulein nicht in eine lange Unterhaltung einzulassen.

Heute wollte er seinen verborgenen Schatz heben.

Lili saß mit ihren Eltern und den drei Brüdern an diesem Abend länger, als sie es sonst zu tun pflegte, in der Laube beim Lampenlicht, und man redete von London und der bevorstehenden Reise. Die letzten Stunden sollten möglichst ausgenützt werden. Es war ja auch so wunderschön hier draußen. Ein paar Fledermäuse flatterten im milden Mondlicht hin und her, Nachtfalter umschwirrten die Lampe, das Heimchen zirpte und von den Rosen- und Resedenbeeten wehte ein süßer Duft herüber, lieblicher denn je, wie es Lili vorkam.

Ach, sehnte sie sich auch in die Ferne, freute sie sich auch von Herzen der schönen Stellung in London, zu dieser Stunde vermochte sie eines wehen Gefühls, das in ihr mächtiger und mächtiger aufstieg, nicht Herr zu werden. Da schnürte es ihr auf einmal in der Kehle, daß sie kaum zu sprechen vermochte, da drängte es ihr ein verstoßenes Tränkelein in die Augen, als Paul, der jüngste Bruder, sich innig an sie schmiegte, und plötzlich mußte sie aufspringen unter irgendeinem Vorwand und hinausgehen in den Garten, um ihren Schmerz zu verbergen. Sie, die Starke, fühlte sich wieder einmal schwach.

„Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen“, sang Eberhard, der älteste Bruder mit der roten Tertianermütze, leise zur Gitarre, und da mußte sie laut schluchzen, so daß Roderich, der Zweite, sein tapferes Schwesterlein gar nicht wieder erkannte und sich nicht minder zärtlich als sein kleinerer Bruder an sie schmiegte.

Sie beugte sich nieder zu den Rosen, die sie so treulich gepflegt und die sich unter ihrer Obhut zu so wunderbarer Pracht entwickelt hatten, als wollte sie Abschied nehmen von jeder einzelnen, und Träne um Träne rann in ihre dunstenden Kelche.

„Dorch! Kinder, hört ihr denn nicht?“ sagte in diesem Augenblick der Hauptmann, dem die lange Pfeife gar nicht so recht schmecken wollte. „Da fiel ein Kanonenschuß!“

Wahrhaftig, der dumpfe Ton, den man soeben durch den stillen Abend dröhnen hörte, konnte ja gar nichts anderes gewesen sein.

„Da muß ein Gefangener ausgerissen sein!“ riefen die drei Knaben wie aus einem Munde, und wie die wilde Jagd flogen



Die Drei-Kaiser-Gate bei Mysłowitz,

wo Deutschland, Österreich und Rußland zusammenstoßen. (Mit Text.)

sie davon, an den Gartenzaun, an die Pforte, hinaus, der Stadt zu. Auch Herr v. Grunow und seine Gattin, deren heute so besonders sanft blickende Augen ebenfalls in Tränen schwammen, erhoben sich und traten an den Zaun, um nach der Stadt hinüberzuschauen. Lili folgte ihnen.

Ganz deutlich schallte jetzt Trommelwirbel von der einen Seite und ein Trompetensignal von der andern herüber. Da wurde Alarm geschlagen, das unterlag keinem Zweifel. Irgend etwas Außergewöhnliches mußte passiert sein. Die drei Knaben überhörten des Vaters Ruf und waren nicht mehr zu halten.

Es befanden sich verschiedene Gefangene auf der Zitadelle in dieser Zeit: Zwei Studenten wegen Zweikampfs, ein Rittmeister wegen irgendeines nicht weiter bedeutungsvollen Vergehens, und drei Demagogen, in deren Besitz man sogar Dynamitpatronen gefunden hatte. Sollte von diesen jemand entsprungen sein? —

Jetzt wurde es auch auf der Landstraße lebendig. Waffen blinkten im Mondschein, man hörte Kommandorufe und den Tritt schnell vorwärts rückender Truppenabteilungen, hörte lärmend und johlend und sah eine vielföpfige Menschenmenge. Kurz vor der Villa teilte sich ein größerer Trupp in vier nach verschiedenen Richtungen marschierende Patrouillen, deren eine von einem auffallend großen Offizier geführt wurde und am Garten vorüber marschierte. Kurt Peterson mußte der Führer sein. Auf ihn schritt der Hauptmann zu, begrüßte ihn hastig und fragte, was denn in aller Welt los sei. Ohne sich aufzuhalten, sprach Kurt mit gedämpfter Stimme, während jener sich alle Mühe gab, ein Stüchchen Schritt mit ihm zu halten:

„Eine ganz fatale Sache! Zwei von den drei Demagogen sind heute abend aus ihren Kajematten entkommen. Wie's möglich ist, das weiß der Teufel. Kriegen wir sie nicht, dann sind wir unten durch. Haben Sie denn niemand die Straße passieren sehen, Herr Hauptmann?“

„Keine Menschenseele. — Da wünsche ich Ihnen viel Glück auf der nächtlichen Streife! Schlupfwinkel gibt's ja genug hier herum in den Wäldern.“

Kurt eilte mit seinen langen Beinen den Kanonieren bald eine ganze Strecke voraus und erreichte als erster das Buchengehölz.

Wie flüßiges Silber lag es vom hellen Mondlicht auf den grauen Stämmen, glitzerte es durch das Blattwerk, und geipenstische Schatten schienen die jetzt vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend, vorwärts

schleichende Streifwache auf Schritt und Tritt zu verfolgen. Immer wieder machte der Führer halt und lauschte gespannt, ob irgend etwas zu hören sei, immer wieder strengte er seine scharfen Augen aufs äußerste an, als müßten sie jeden Busch, jedes Didicht durchdringen.

Dort bewegte sich etwas! — Ein Nachtvogel war's nur, eine

Eule, die sich mit schwerem Flügelschlag über eine Tanne um bald wieder zu rasten. Und hier segte schnell wie der Hund etwas wie ein Hund über den Weg, ohne das mindeste Geräusch zu verursachen. Gleich feurigen Kohlen leuchteten des Augen.

„Ein Höllenhund von der wilden Jagd!“ flüsterte scheinbar einer der Kanoniere dem andern zu. „Nur ein schlauer Fuchs, leider nichts weiter“, meinte der andere.

Immer weiter ging es durch dichtes Gestrüpp in der Richtung auf die Bärenschanze. Dort in den alten Gewölben konnten möglicherweise die Flüchtlinge ihren Unterschlupf gefunden haben, sagte sich Kurt.

Das traf nun freilich zu, die beiden hatten eine andere Richtung eingeschlagen. Aber gerade jetzt befand sich noch ein menschliches Wesen oben: der Pseudobaron.

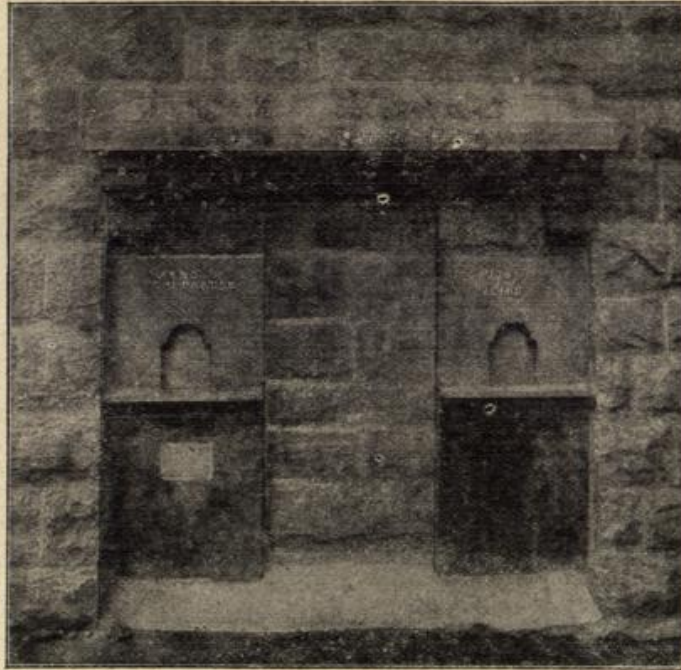
Schon seit zwei Stunden hatte er sich um die Schanze herumgedrückt, wie der Fuchs um den Hühnerhof, ohne den Mut zu finden, sich hinaufzuwagen. Er war nämlich Holzarbeiter in der Nähe beschäftigt gewesen, die hätten beobachten können. Nachher glaubte er ein weibliches Wesen, das wohl die Kammerdienerin sein konnte, oben zu sehen. Erst als dieses verschwunden war, schlich er aus dem Didicht her

und erklimmte die altbekannte Schanze. Da ragte aus dem Gebüsch wie ein schwarzer Riese der Turm empor; daneben erhob sich der Schutthügel, und hier und da lag altes Gemäuer in einzelnen festgefügtten Blöcken. Er kannte den Pfad auch im Dunkeln genau, der zu dem Gewölbe führte. Bald fand er drin die zündete seine Laterne an und fand sein Geheimfach genau wie er es zum letztenmal gesehen. Alles lag noch darin, nichts hatte die für ihn so sehr wertvollen Schätze entdeckt. Unter dem Bluse trug er eine Art Jagdtasche. In diese steckte er alle Papiere, Karten, Achims Hest und was da sonst noch war.

Nun konnte er wieder gehen. Noch ehe der Morgen graue würde er die Grenze überschritten haben, wenn er sich nicht aufgehalten hätte. Also hurtig vorwärts!

Nur einen Blick warf er noch von der steilen Mauer hinunter in die schwarze Tiefe, die ihn um Haarsbreite verschluckt hätte, wenn er nicht auf dem Saum der Mauer geblieben wäre.

Wie auf dem Wasser, so lag es auf dem Graben. Und dort, wo der Busch, der ihn festhalten konnte, ein treuer Freund, ihn vor Verderben schützte, wollte er seine schlängelnden Zweige aus dem Sumpf ziehen, war es nicht



Ein Rooster als Denkmal. Phot. C. Karmann. (Mit Text.)



Deutsch-russische Grenze, die in der Mitte des fließenden Prosna liegt. Links russische Grenzwa

als läge wieder eine menschliche Gestalt darüber? Bewegte er nicht etwas darauf, das ihm mit weißen Händen zuwinkte? Er ließ rief: „Komm, komm!“

So täuschend war das Trugbild, daß er erschreckt zurücktrat, und dann wieder zaghaft herantrat, um genauer hinzuschauen. Nur der Schatten eines Baumes war es, was über dem

und das helle Mondlicht überdeckte ihm ein bleiches Gesicht
weiße Hände vor.
Vorsichtig wie ein Raubtier schlich Ravenburg den Hügel

erkannte, daß der Mann keiner von den beiden Demagogen sein
konnte. Die beiden sollten von kurzer, untersehter Statur sein,
während dieser groß und schlank war. Aber die Stimme? Vor-
hin klang sie freilich ganz anders als jetzt.

„Leute, hebt den Mann auf. Wir neh-
men ihn nachher mit. Müller, Sie können
hier bei ihm bleiben, bis wir zurück kom-
men“, sagte Kurt und wollte die Streife
fortsetzen, trotzdem er sich jetzt, nachdem
er viermal geschossen, kaum noch einen Er-
folg davon versprechen durfte. Da stieß
der Blusenmann abermals einen Schmer-
zenslaut aus. Und nun wußte der Leut-
nant auf einmal, wessen Stimme das nur
sein konnte, trotz aller Verstellung: des
Barons v. Ravenburg.

Da blieb er stehen, zündete die kleine
Laterne, die er sich mitgenommen, an
und leuchtete dem Wehklagenden ins fahle
Gesicht. Nur ein Blick und er wußte, daß
es niemand anders als Ravenburg war.
Die blaue Brille hatte sich nämlich ver-
schoben und er vermochte dem Mann ge-
nau in die Augen zu schauen.

„Sie sind es — Sie, der falsche Ba-
ron?“ stieß er in höchster Überraschung
stotternd aus, und unwillkürlich fielen ihm
die siebentaufend Mark ein, die er diesem
Menschen schuldete.

„Leute, nehmt den Mann auf und
folgt mir!“ änderte er seinen Befehl.

Der Verwundete vermochte kein Wort

mehr zu sprechen, seine Sinne verließen ihn, er schien seinen
Geist aufgegeben zu haben.

Noch immer war die Familie Grunow im Garten und er-
wartete mit größter Spannung das Resultat der nächtlichen
Streife. Die beiden jüngsten Söhne hatten sich bereits wieder
eingefunden, nur Eberhard, der älteste, fehlte noch. Er sei den
Füßelieren gefolgt und hätte sich nicht zur Umkehr bewegen
lassen, sagten die beiden.

Jetzt, kurz vor Mitternacht, hörte man vor der Villa Stimmen
vom Buchenwald her. Leutnant Peterson kehrte mit seiner
Patrouille zurück.

Der Hauptmann ging ihm entgegen und hörte nun aus seinem
Munde das schier Unglaubliche:

„Der Baron ist gefangen. Wir haben ihn schwerverwundet
bei uns. Dort tragen sie ihn.“

Und dann fügte er hinzu: „Wenn Sie uns gestatten würden,
einen Augenblick mit ihm in Ihrem Hause zu rasten, dann wäre
das gewiß ein gutes Werk, Herr Hauptmann. Er ist ohne Be-
sinnung und seine Wunde blutet stark. Wir konnten sie draußen
an der Schanze nur notdürftig verbinden, da es uns an Verband-
zeug fehlte.“

Zur Einnahme Tischenhofhaus durch die deutschen Truppen. (Mit Text.)

ab, spähend, lauschend und halt machend, sobald er nur das
geringste Geräusch vernahm. Unter einem Wacholderbusch stand
eine Bütte.

Gerade in dem Augenblick, als er sich nach dieser bückte, um
wieder auf den Rücken zu nehmen, erblickte Kurt Peterson
hinter der Kiefer, die er soeben erreicht hatte. Den Revolver
fest umklammernd, rief er ihm ein lautes: „Halt, wer
da!“ zu.

Der Mann in der Bluse ließ seine Bütte fahren, als er den
Leutnant mit Revolver und Säbel erblickte, stürzte nur eine Sekunde
niemals schnellste dann mit unglaublicher Behendigkeit zur Seite in
den Buschwerk.

„Steh, oder ich schieße!“ dröhnte noch einmal des Leutnants
Stimme. Aber der Flüchtling denkt nicht daran, dem Befehl
Gehorsam zu leisten. Da trachtete ein Schuß aus Kurts Revolver, ein
anderer und noch ein dritter. Immer hält er dahin, wo sich das
Schwerk bewegt. Da, gerade als die Kanoniere auch heran-
kamen und auf des Leutnants Befehl von drei Seiten ebenfalls
schloß, stürzten sie stürzen wollen, teilen sich die Zweige zweier Tannen
an die Gestalt wird wieder sichtbar. Mit kühnem Sprung will
er verfolgt über den Graben setzen, der ihn vom nächsten
Licht trennt. Doch ein

Schuß, und er bricht mit
glühendem Aufschrei zusam-
men. Die Kugel ist ihm in
den Rücken gedrungen und
hat ihn schwer verletzt.

Welch eine Stimme war
das, doch? —

Der Verwundete beugte sich, den
Körper voranwärtend,

und, ihn schöhn, fluchen
vorwärtend und muß sich

er wieder fragen: „Wes-
chüßte Stimme ist das doch?“

„Mein Herr, Sie haben
sich schrecklich getäuscht!“

Der Blusenmann nun
angenehm klingendem Dia-

logus. „Warum schossen
Sie auf einen Unschuldigen?“

„Ich bin der Kammer-
herr aus dem fernen Thü-

ringland. Jedes Kind
kennt mich, oh, ich sterbe!“

„Warum standet Ihr
da, als ich Euch anrief?“

„Kurt, der nun zu
den größten Leidwesen



Das zerstörte Lübeck. (Mit Text.)

Natürlich erklärte der überraschte alte Herr sich sofort damit einverstanden, trat selber an den Verletzten heran und fand Petersons Aussage, es handle sich um Ravensburg, mochte er es begreifen oder nicht, wirklich bestätigt. Vorichtig trugen die Kanoniere den Besinnungslosen ins Haus, legten ihn auf ein Ruhebett, und die Familie Grunow sah in dieser Stunde nicht mehr den schändlichen Betrüger, sondern nur ein hilfsbedürftiges Menschenkind in ihm.

„Ach, ist jetzt völlig gerechtfertigt! O Gott, daß du ihn heute noch finden und die Pein von seinem Gewissen nehmen dürftest!“ rief Lili, alles andere um sich vergessend, mit gefalteten Händen aus und stand wie vor einem Wunder da mit glänzenden Augen und verklärtem Angesicht. „Ich wußte es,“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort, „aber nun soll es alle Welt erfahren, und vor allem er selber. Ich will ihn suchen, und Gott wird mich ihn finden lassen.“

Während der Hauptmann sich nun um die Wunde des immer noch ohnmächtig Daliegenden bemühte, sie vor allem mit desinfizierender Flüssigkeit reinigte, machte Kurt sich mit der Tasche, die dieser unter der Bluse getragen, zu schaffen, öffnete sie, sah Achims Heft und fand die ganze bedeutungsvolle Spionenbeute.

Das war ein Fund!
„Herr des Himmels, heute darf ich meine Schuld sühnen!“ rief er mit stotterndem Atem aus, „Herr Hauptmann — ich habe meinem Vaterland einen großen Dienst leisten dürfen!“

Während er das ganze Material, das jetzt vor ihm auf dem Tisch ausgebreitet lag, einer genauen Prüfung unterzog, stürzte Eberhard v. Grunow mit hochroten Waden herein und schrie:

„Sie haben alle beide! Die Demagogen sind wieder eingefangen. Im Backofen des Försters Weidemann wurden sie gefunden.“

Da regte sich der Verwundete, den der Knabe erst jetzt bemerkte, schlug die Augen auf, stierte den Hauptmann an, dann dessen Gattin und schließlich Lili, die hinter beiden stand, versuchte sich aufzurichten, sank aber mit einem Wehlaut sofort wieder in die Kissen und stieß mit schwacher Stimme aus: „Ich bin verloren. Haben Sie Erbarmen!“
(Schluß folgt.)



Mitteld.

Sommerfrischer: „Nanu, Dirndl, du stehst so allein? Wärest du 'ne Zour mit mir tanzen?“
Dirndl: „Na, Sie taten mir leid, mei Vua verhaut an jeben, der mit mir tanzen möcht!“

Allerlei

Ein Milderungsgrund. Verteidiger: „Es ist ja richtig, daß mein Klient den Kläger einen Hammel genannt hat; er macht aber zu seiner Entschuldigung mit Recht geltend, daß er sich als Vegetarier in der Tierwelt nicht recht auskennt.“

Was er dazu sagt. Kommiss (zum Chef): „Hier lese ich eben in der Zeitung, daß Meyer & Co. in Konkurs geraten sind, was sagen Sie dazu, Herr Meyer?“ — „So wird's Ihnen auch mal gehen, wenn Sie in der Arbeitszeit die Zeitung lesen!“

Ein feines Lob auf Friedrich den Großen. Zwei Gardisten kamen von einem Manöver zurück. „Hast du gesehen,“ sagte der eine, „was Friedrich heute für einen schlechten Hut auf hatte?“ — „Ja,“ antwortete der andere, „aber hast du auch gesehen, was für ein Kopf darunter war?“

Ein sparsamer König. Friedrich Wilhelm I. sah eines Abends bei zwei Talgläsern in seinem Arbeitszimmer, als der Koch kam, um den Küchensettel für den nächsten Tag vorzutragen. Der König, der gerade ins Schlafzimmer gehen wollte, drängte: „Mach's kurz.“ Der Koch trug seine Gerichte vor, alles französische Namen, doch bald schon unterbrach ihn der Monarch: „Hinaus! Er läßt mich hier noch für zwei Groschen Licht verbrennen, und das alles, was er mir da auf Französisch aufstischen will, ist keinen Dreier wert!“

Gemeinnütziges

Gefüllte Fleischspeisen, beispielsweise gefülltes Geflügel, gefüllte Kalbsbrust, sind als Krankenkost nicht zu empfehlen. Der Fettgehalt dieser Speisen ist groß, sie werden daher von den Patienten meist schlecht vertragen.

Mit dem Ausstreuen von pulverisiertem Eisenbitriol vernichtet man Schneden und Regenwürmer. Dies geschieht bei feuchter Bitterung nach Sonnenuntergang. Champignons werden geerntet, wenn ein leichter Ring bemerkbar, der gut aber noch nicht aufgeplatzt ist. Die reifen Pilze sind vorsichtig abzubrehen, damit die Keime in nächster Nähe des Stiels nicht abgelegt werden.

Gegen Blutandrang nach dem Kopfe hat sich ein Teegemisch bewährt, das aus 5 Teilen Ehrenpreis und je 2 Teilen Weinraute und Lavendelblüten besteht. Man nimmt von dem Tee, soviel man mit drei Fingern erfassen kann, läßt 5 Minuten in siedendem Wasser ziehen und preßt die Flüssigkeit ab, um sie lauwarm zu trinken.

Unsere Bilder

Die Drei-Kaiser-Ede bei Myslowitz, wo Deutschland, Österreich und Rußland zusammenstoßen. Die politische Grenze zwischen den drei Reichen bildet die schwarze und die weiße Przemsa, die sich beide am Treffpunkt der drei Reiche vereinigen. Hier fand einst die denkwürdige Zusammenkunft der drei Kaiser Wilhelm, Alexander und Franz Joseph statt.

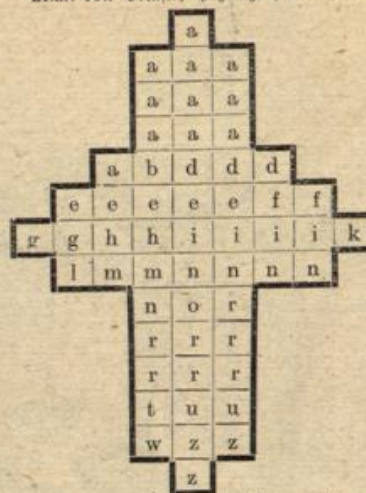
Ein Kochherd als Denkmal. Henriette Davidis, der Verfasserin des weitverbreiteten Kochbuchs, wurde in ihrem Geburtsort Bengern a. d. Ruhr ein eigenartiges Denkmal gesetzt. Das alte Pfarrwitwenhaus, das die Autorin und ihre Mutter nach dem Tode des Pfarrers Ernst Davidis längere Zeit bewohnten, mußte infolge des Baues der neuen Eisenbahnlinie Barmen—Witten niedergegriffen werden. Die Bahnbauverwaltung hat nun zum Andenken an die bekannte Frau den Kochherd, an dem Henriette Davidis ihre Küchenrezepte erlangt und ausprobiert, in eine Mauer des Bahndamms eingebaut.

Zur Einnahme Ichenstochaus durch die deutschen Truppen. Zwei Tage nach Beginn der deutschen Mobilmachung nahmen die deutschen Truppen nach kurzem Gefecht den größten Wallfahrtsort des Polentums, Ichenstochau, in Besitz. Die 10000 Einwohner zählende Stadt liegt an der Warthe und birgt das berühmte Paulaner-Kloster mit dem wunderbaren Bild „Unserer lieben schwarzen Mutter von Ichenstochau“, das sich seit 1382 in dem Kloster befindet.

Das erklärte Lüttich. Am 7. August, zwei Tage nach der belgischen Kriegserklärung, nahmen die deutschen Truppen die belgische Festung Lüttich im Sturm. Sie ist sehr stark besetzt und bildet im Verein mit Namur die Sicherung der strategisch hochbedeutungsvollen Maaslinie, die durch die Einnahme Lüttichs unterbrochen wurde. Die Festung ist durch einen Gürtel von 50 km durch zwölf Forts geschützt, die mit 125, teils sehr schweren Geschützen armiert sind. Unsere Aufnahme zeigt den Theaterplatz und die St. Martinskirche im Innern der Stadt. Lüttich hat 180000 Einwohner, ist Bischofssitz und Mittelpunkt der belgischen Waffen- und Metallwarenindustrie. 1905 fand in Lüttich die große Weltausstellung statt.

Füll-Rätsel.

Mini von Belasta, Brzemska, Galizien.



Nach richtiger Verteilung der Buchstaben ergeben die Reihen von 1—14 die folgenden Bedeutungen:

- 1) Milaut.
- 2) Teil des menschlichen Körpers.
- 3) Amerik. Bezeichnung für Rekruten.
- 4) Bindewort.
- 5) Bezeichnung männl. Kleidungsstück.
- 6) Teil des Pferdegeschirres.
- 7) Titel.
- 8) Größel.
- 9) Mädchenname.
- 10) Fragewort.
- 11) Mädchenname.
- 12) Fluß in Tirol.
- 13) Fluß in Österreich.
- 14) Milaut.

Die mittlere Waagrechte und die mittlere Senkrechte ergeben sodann den Namen einer kürzlich verstorbenen hohen Persönlichkeit.

Logogriph.

Das M gibt niemals unzureichlich.
Im B singt mancher unvergleichlich.
Der P bleibt vielen unerreichlich.
Im H ist jemand selten weidlich.
Das F birgt Flüssigkeit meist reichlich.
Heinrich Bogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Eber, Rebe. — Des Logogriphs: Mutter, Futter, Mutter, Tater.
Des Bilderrätsels: Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.